

Die zwei ersten Stifterinnen des löbl. Frauenklosters St. Klara in Stans

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **3 (1862)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kommen und trüben Sinnes nach Hause gehen gesehen. So ging der Markt zu Ende und mit ihm all die guten Vorsätze, die der Hans Peter zu Ostern gemacht hatte. Den neuen Schienhut abgerechnet, war er fortan wieder der Alte, ein leichtsinniger Tropf, wie's noch Viele gibt und wenn sie auch nicht gerade Hans Peter heißen. Wir wollen ihm nicht die Schande anthun und sein trauriges Schicksal im Kalender ausposaunen. Es ging ihm schlecht; vor seiner Hochzeit mit dem Trini kam er in böses Berede,

Vater und Mutter waren zum Höchsten unzufrieden; das gute Einverständnis mit seiner Frau hatte er bald überlebt, das versprochene Glück vom Krämer wollte nie kommen, und es hat allen Anschein, es werden auch die Kinder in's Vaters Fußstapfen treten, und ihm das Leben verbittern, wie er es auch seinem Vater verbittert hat. — Hiemit schließen wir für heuer unsre Volksfeste; über's Jahr, wenn wir's Leben haben, gehen wir dann mit einander an die Landesgemeinde und an die übrigen Volksfeste.

Die zwei ersten Stifterinnen des löbl. Frauenklosters St. Klara in Stans.

(Aus dem Todtenbuche des Klosters.)

Sorning.

„Anno 1669 den 9. dieß ist unsere liebe erste Mutter und Anfängerin, Schwester Maria Klara Gut von Stans gestorben, 91 Jahr ihres Alters. Ihre erste Profession hat sie gethan in der Pfarrkirche zu Stans Anno 1617 in die Hände Ihro hochfürstlichen Gnaden Herrn Nuntio Apostolico, in Beisein der ehrwürdigen Frau Mutter und Schwestern von Luzern. Hernach 1622 ist sie die erste Frau Mutter des Klosters erwählt, hat wohl und löblich regiert. Unter ihr ist viel am Kloster und die Kirche mehrentheils erbauet worden. Hat viele Steuern erbettelt, keine Mühe noch Arbeit bis in ihr hohes Alter gespart zum Guten des Klosters. Nach 50 Jahren, so sie im hl. Orden gelebt, hat sie mit großer Begierd wiederum öffentlich solemnisch ihre hl. Profession erneuert in die

Hände des Hochw. Hrn. Prälaten von Muri. Anno 1667 an unser lieben Frauen Aufopferung, hinach sich mehr des hl. Gebetes und Stillschweigen beflissen, starbe endlich seliglich. Gott geb ihr den ewigen Frieden.“

März.

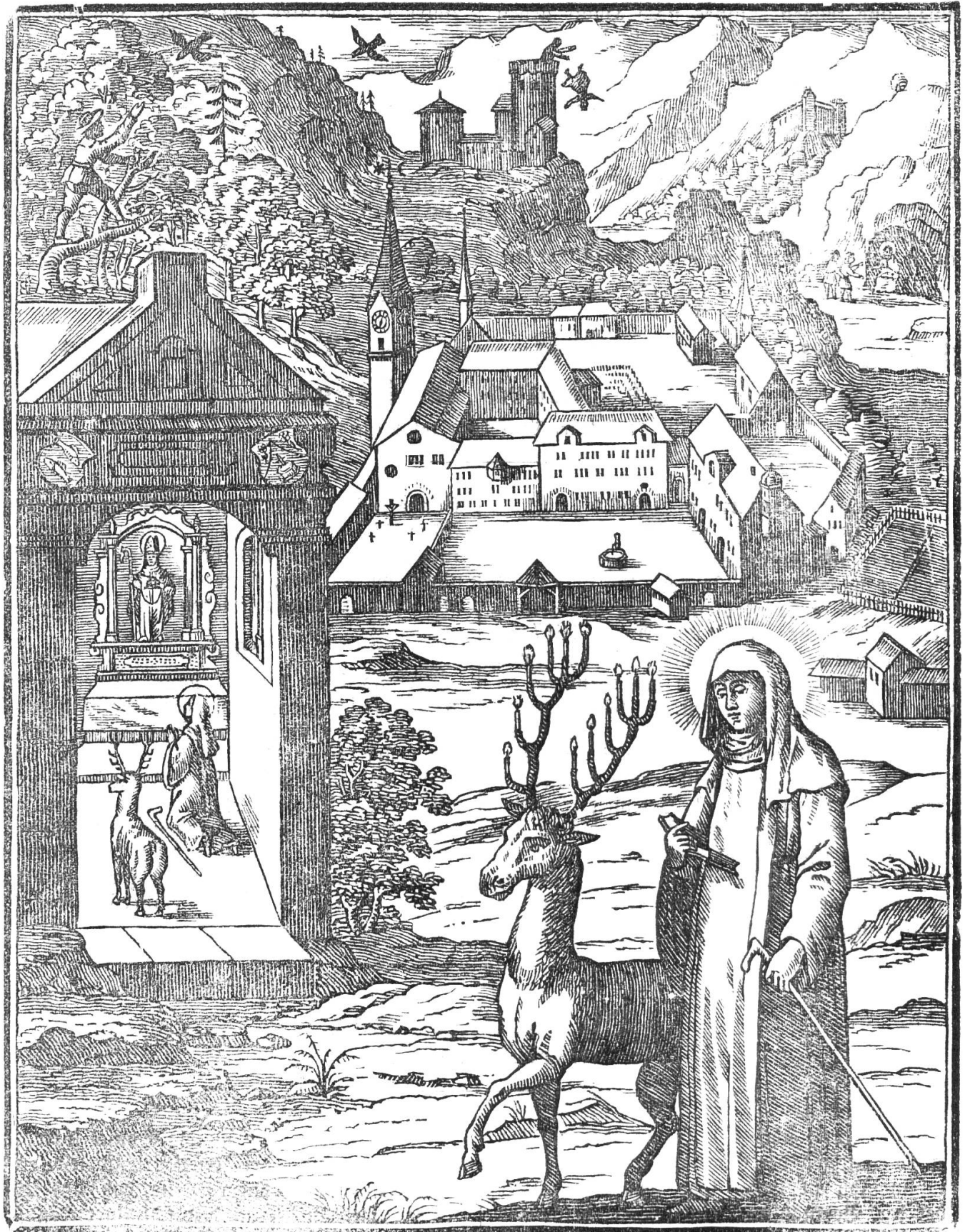
„Anno 1664 den 18. März ist verhoffentlich in Gott selig gestorben unsere liebe Mitschwester Maria Agnes Gut von Stans, eine leibliche Schwester der würdigen Mutter Schwester Maria Klara und Mitanfängerin des Klosters. Haben miteinander Profesß gethan. Sie hat in fremden Landen viel gute Geldsteuer an Klosterbau erworben, und nachdem in vieler Mühe und Arbeit, Hunger und Mangel ihr Leben zugebracht, bis in das 84. Jahr ihres Alters.“

Die heilige Ida.

(Legende von Alban Stolz.)

Es sind schon über 600 Jahre, daß auf der Burg Toggenburg der Graf Heinrich mit seiner Gemahlin Ida in bester Ehe lebte. Er hatte ihr bei der Vermählung einen ganz besonders kostbaren Ring von arabischem Gold, mit einem Edelstein geziert, geschenkt. Da sie nun einmal an einem schönen Tage ihre Kleider und ihren

Schmuck küftete, und an die Sonne legte, war auch der Ehering bei diesen Kleinodien. Nun ereignete sich sonderbarer Weise, daß ohne Wissen der Gräfin ein Rabe den schimmernden Ring mit dem Schnabel ergriff (wie denn diese Vögel glänzende Dinge lieben) und in sein Nest trug. Die Gräfin mag viel gesucht haben



Die hl. Ida, Gräfin von Toggenburg.

nach dem Ring, aber nirgends konnte sie ihn finden.

Nicht lange nachher kam der Jäger im Walde an einen Tannenbaum, von welchem er besonders starkes Rabengeschrei hörte. Er sah, daß ein Nest am Baume sei, und stieg hinauf. Hier fand er nun in dem Rabennest den kostbaren Ring der Gräfin, wußte aber nicht, daß er ihr gehöre. Voll Freude über diesen Fund, vielleicht ohne auch nur seinen hohen Werth zu kennen, steckte er ihn an seinen Finger und trug ihn von nun an ganz öffentlich. Als aber Dienstleute des Grafen, welche den Ring kannten, solches bemerkten, entstand bei ihnen der Argwohn, der Jäger müsse den Ring von der Gräfin geschenkt bekommen haben, und sie stünden mit einander in einem ehebrecherischen Verhältnisse; denn wenn der Jäger den Ring gestohlen hätte, so würde er sich doch nicht getrauen, ihn öffentlich zur Schau zu tragen, dachten sie.

Endlich kam dieses Gerücht auch dem Grafen zu Ohren. Er ließ alsbald den Jäger vor sich rufen, und den Ring zeigen. Mit dem Anblick seines Eherings am Finger des Jägers schien es ihm eine unfehlbare Gewißheit, daß seine Gemahlin mit diesem Menschen ehebrecherischen Umgang habe. Seine ganze Seele kochte auf in grimmigem Schmerz und wüthendem Zorn. Den Jäger ließ er an den Schwanz eines wilden Pferdes binden und dann den Berg hinabjaagen, so daß der arme Mann jämmerlich und unschuldiger Weise zerschleift und von den Steinen zerrissen unter großen Schmerzen das Leben verlor. Was that aber der Graf mit seiner Gemahlin?

Er läuft wüthend in ihr Zimmer, ergreift sie in der Mitte des Leibes, reißt sie an das Fenster, das unmittelbar ober einem jähen Absturz des Berges angebracht war. Da half kein Versprechen und kein Entschuldigen, kein Bitten und Schreien um Gnade und Barmherzigkeit; er stürzt die unschuldige Frau zum Fenster hinaus, so daß sie zwischen Dornhecken und Felsen bei 800 Fuß tief hinabfiel und man nicht anders denken konnte, als daß sie ganz in Stücken zerfallen sein müsse.

Im Psalm 40 heißt es: „Gott hat seinen Engeln befohlen, sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit du nicht deinen Fuß an einen Stein anstoßest oder verletzest“. Hatte Gott es zugelassen, daß Verleumdung und blinder Zorn die Gräfin Ida wie zwei Raubthiere überfielen, so hat Gott auch in der furchtbarsten

Noth wieder geholfen. Wunderbarer Weise blieb Ida ganz unverletzt, als sie in die entsetzliche Tiefe hinabgestürzt war. Das Erste, was sie that, war: sie stand auf, kniete nieder, lobte und dankte Gott von Herzen, der sie errettet, und sprach mit großer Inbrunst: „Ewiger und barmherziger Gott, wie viel bin ich deiner Majestät schuldig, daß du mich aus lauter Gnade mit deiner starken Hand wunderbarlich erhalten hast. Deswegen opfere ich dir, o mein gebenedeiter Schöpfer und Erlöser, Seele und Leib, Leben und Wandel, all' mein Thun und Lassen. Ich verzichte auf Eltern und Freunde, wie edel und herrlich sie immerhin seien; aus freiem Willen verlasse ich alle weltliche Lust und Pracht; für den Reichthum erwähle ich nur die Armuth, für den Ehestand stete Enthaltfamkeit, für die Selbstliebe die Verleugnung meiner selbst, damit ich ungehindert dir allein, Herr Jesus Christus, dienen, mit ganzem Herzen frei anhängen und das ersetzen könne, was im weltlichen Stande leider von mir versäumt worden ist. Meine Seele benedeie den Herrn und Alles, was in mir ist, lobe seinen hl. Namen, meine Seele verleihe nicht die Gütthaten, die er dir erzeigt hat.“

Nun fing Ida, welche bisher an ein bequemes vornehmes Leben gewöhnt war, ein hartes Einsiedlerleben an in der Wildniß des Thales. Auf harter kalter Erde war ihre Lagerstatt, unter den Thieren des Waldes ihr Aufenthalt, Kräuter, Wurzeln, Schalen waren ihre Nahrung. Dafür aber hoben sich ihre Gedanken und ihr Herz fortwährend zu Gott, so daß sie durch himmlische Andacht und Gottseligkeit unendlich mehr Vergnügen genoß, als sie vorher in allem Wohlleben gehabt hatte.

Nachdem Ida viele Jahre in der Wildniß ein gottseliges Leben geführt hatte, kam einst durch Gottes Fügung ein Jäger des Grafen in den ganz dichten Wald, wohin sonst keine Spur von einem Menschen zu treffen ist. Zu seiner Verwunderung bemerkte er hier eigenthümliche Fußstapfen und die Jagdhunde spürten denselben sehr eifrig nach; der Jäger drang aber, durch die Hunde geleitet, immer tiefer in des Waldes Dickicht hinein. Endlich kam er an ein armseliges Hüttlein von Baumweigen und Moos und sieht da in größter Dürftigkeit eine Frau sitzen mit niedergeschlagenen Augen, gleichsam in Gott verloren. Zu seinem höchsten Erstaunen erkennt er in der Einsiedlerin die Gemahlin seines Herrn. Er redete sie an, und sie bot ihm freundlich die Hand. Nach kurzer Unter-

redung drängte es den Jäger, möglichst schnell seinem Herrn die wunderbare Botschaft zu zu bringen, und eilte nach der Toggenburg.

Als der Jäger im Schloß angekommen war, und den Grafen aufgesucht hatte, sprach er mit vieler Freude: „Gott sei gelobt und gedankt, welche euere Gemahlin so wundersam erhalten hat, daß sie nach dem schweren ungeheuern Fall jetzt noch bei Leben sich befindet“. — Der Graf antwortete: „Dies kann ich nimmermehr glauben, daß meine Frau noch am Leben sei, denn sie ist von einer solchen Höhe gefallen, daß ihr Körper in tausend Stücke zerschmettert sein muß, wie es denn das treulose üppiige Weib nicht anders verdient hat“. „Nein“, erwiderte der Jäger, „ich sage dir lautere Wahrheit; denn ich habe sie nicht nur mit meinen Augen gesehen, sondern ich habe sie auch angetroffen, und sie hat mir die rechte Hand gereicht. Wenn dem nicht so ist, will ich mir den Kopf abhauen lassen. Ja, sie laßt euch auch melden und hat frei herausgesagt, daß ihr sie ungerechter Weise verstoßen und hingeworfen habt, indem sie in der angeschuldigten Sache mit dem Jäger ganz unschuldig sei.“

Der Graf entsetzte sich ganz über diese Nachricht und sein Gewissen machte ihm schwere Vorwürfe. In dem Gedanken, daß bei Gott alles möglich ist, machte er sich alsbald mit dem Jäger und seinen Hunden auf und sie stiegen mit einander in den tiefen Tobel hinunter, wo der Jäger die Gräfin angetroffen haben wollte. Sie kamen an die arme unscheinbare Hütte, worin sie sich seit Jahren schon aufhielt. Ida ging hervor in zerrissener schlechter Kleidung, in demüthiger Haltung, gleichsam schüchtern und mit gesenktem Blick, als wäre sie die geringste Hausmagd des Grafen. Das ging nun dem strengen Mann schwer zu Herzen; er entsetzte sich über den Anblick seiner unschuldigen Gemahlin, erkannte sein großes Unrecht, fiel vor ihr auf die Kniee und bat sie herzlich um Verzeihung, sie möge ihm nur um Gotteswillen vergeben, was er aus Jähzorn gethan habe; er erkenne jetzt wohl, wie der gerechte Gott jetzt ihre Unschuld und seine eigene Schuld an's Licht gebracht habe.

Die Gräfin antwortete mit freundlichem Gesicht und sanfter Rede: „Vielgeliebter Gemahl, ich bitte, stehet auf und erweist nicht mir, sondern nur unserm Herrn und Gott solche Ehrerbietung; derselbe möge uns unsere Sünden verzeihen, denn wir bedürfen alle seiner Gnade

und Barmherzigkeit“. Darauf erhob sich der Graf von der Erde und küßte in Schmerz und Freude die wiedergefundene Gemahlin, und bat sie, jetzt mit ihm in's Schloß zu gehen und fortan wieder sein geliebtes Weib zu sein; er wolle sie gewiß dermaßen halten, daß ihr das ausgestandene Elend reichlich vergolten werde. Dem Ohrenbläser aber, welcher ihn zu einer solchen Unthat mit seiner Verläumdung gebracht, dem solle seine Bosheit heute noch das Leben kosten.

Darauf hat die Frau abermals geantwortet: „Ich bitte, seid nicht so rachgierig, mein Herr. Unser lieber Herr und Gott verhüte, daß ein Mensch meinetwegen etwas leiden müsse oder gar das Leben verliere. Ich bitte euch hoch und theuer, daß ihr dem Diener um Gottes Liebe willen verzeihet.“

Als der Graf ihr solche Bitte gewährt, bat er sie wieder noch dringender, daß sie in die Herrschaft mit ihm heimkehren möge. Aber Ida antwortete mit sittsamen Worten: „Da ihr mich verstoßen und der liebe Gott mich so gnädig aufgenommen und mein Leben wunderbar erhalten hat, da habe ich ihm Leib und Seele und mein ganzes übriges Leben geschenkt und gelobt, nur ihm allein auf Erden noch zu dienen. Deswegen würde es mir und euch nicht gut ausschlagen, wenn ich wider mein Gelöbniß zu den Freuden und Sorgen der Welt zurückkehren würde“. Sie bat nun den Grafen, er möge ihr eine kleine Hütte bauen lassen, wo sie mit ihrem abgeschwächten Leib noch bis ans End ein einsiedlerisches Leben führen könne. Obschon nur mit traurigem Herzen gab der Graf ihrer Bitte nach und forderte sie auf, ihm den Ort zu bezeichnen, wo sie in Zukunft wohnen wolle. Sie sprach, daß sie sich nirgends lieber aufhalten möchte, als in der Au, nicht weit von der Muttergotteskapelle und von dem Kloster Fischingen.

Nun verabschiedete sich der Graf mit zerknirschem Herzen von seiner hl. Gemahlin, welche in der Wildniß zurückbleiben wollte, bis ihre neue Wohnung zugerichtet wäre. Als solches geschehen, verließ Ida ihre Wildniß mit Dank gegen Gott, der sie bisher so treu dort behütet hatte, und zog in ihr neues Häuslein. Hier wollte der Graf ihr nun Speise schicken von seiner Tafel, allein solches schien ihr nicht geziemend, sondern sie zog es vor von den Almosen guter Leute zu leben und hielt sich in Worten, Geberden, Kleider und Arbeit so demüthig, daß Niemand es ihr angesehen hätte, daß sie eine Gräfin sei. Daneben war sie Tag